

## Finale

### O-Ton

«Die meisten Menschen geben ihre Macht auf, indem sie denken, sie hätten keine.»

Alice Walker  
Schriftstellerin und politische Aktivistin.

### Nachrichten

#### Surbek-Nachlass in der Bürgerbibliothek

**Bern** Die Bürgerbibliothek Bern übernimmt die Bestände des Malerpaars Victor Surbek (1885–1975) und Marguerite Frey-Surbek (1886–1981). Zahlreiche Werke und dazugehörige Archivalien des Künstlerpaars lagerten noch im ehemaligen Berner Atelier des Malers. In den letzten drei Jahren hat ein Team der Hochschule der Künste Bern eine dokumentarische Bestandsaufnahme und erste Forschungsarbeiten vorgenommen. Im Auftrag der Erbgemeinschaft suchte das Projektteam eine geeignete Sammlung für die Sicherung der Nachlässe. Die Bürgerbibliothek Bern hat sich bereit erklärt, einen Grossteil des künstlerischen Bestands sowie sämtliche Archivalien und Fotografien zu übernehmen. (mar)

#### Kunstmuseum bittet um Hilfe für Ausstellung

**Bern** Annie Stebler-Hopf (1861–1918) ist eine Schweizer Malerin, die kaum jemand kennt. Auch am Kunstmuseum Bern ist der Wissensstand über sie dünn. Es plant eine Ausstellung für 2023 und sucht dafür nach Hilfe. Der Aufruf richtet sich an Nachfahren, Verwandte, museale und andere Institutionen sowie den Kunsthandel und an Privatpersonen. Sie sollen die für den Zeitraum vom 31. März bis 30. Juli 2023 geplante erste monografische Ausstellung mit Werken und Informationen zur Künstlerin unterstützen. (sda)

### Tagestipp



#### London in Düdingen

**Fat Dog** Wer wissen will, wie die Londoner Band Fat Dog klingt, dem bleibt nur übrig, sie live zu hören. Abgesehen von einem Konzertmitschnitt auf Youtube findet sich im Internet nichts. Das Video verrät der Spur nach, was zu erwarten sein wird: viel Stromgitarre und laute Stimme, viel Stroboskop und exzentrische Outfits. Zwei weitere Hörentdeckungen am «Crossover»-Konzertabend, wie ihn die Veranstalter im Bad Bonn nennen, sind die beiden Freiburger Newcomer Kris Mess und MinReCuliao. Elektronische Musik, von poppig bis hin zu ambient. (mar)

Bad Bonn Düdingen, 5. Juli, 21 Uhr.

### Baustelle

## Zu viele Köche verderben den Bau

**Architekturkolumne** Städtebaulicher Fauxpas im Burgernziel: Wie kann aus einem offenen Architekturwettbewerb ein solch unsensibler Stadtbaustein hervorgehen?

Bettina Gubler und Sonja Huber

Beim ehemaligen Tramdepot Burgernziel im Osten Berns wird seit Anfang Monat ein grosses Wohnbauprojekt von seinen Baugerüsten befreit. So wird der Blick auf den neuen Stadtbaustein frei. Doch gerne würde man das Gebäude, in der Hoffnung auf eine erneute Verwandlung, gleich wieder einpacken.

Die horizontalen Brüstungsbänder ziehen den ohnehin langen Baukörper noch mehr in die Länge. Die zu repetitive Fensteranordnung lässt die Fassade monoton wirken und überspielt den zaghaften Versuch einer volumetrischen Gliederung mittels Einkerbungen entlang der Thunstrasse. Die Fassade wird aufwendig mit Keramikelementen verkleidet und erreicht dennoch nicht den notwendigen Detailreichtum, um dem grossen Bau einen menschlichen Massstab zu verleihen.

Dabei hätten die Bauten in der Umgebung mit Erkern, Balkonen, Fenstergewänden, Lisenen und Vordächern tolle Referenzen vorgelebt. Aber statt mit Struktur und Kontrasten zu arbeiten, wird die Fassade über dem Erdgeschoss geglättet und in eine einheitliche Farbe getüncht. So ganz ohne Dach oder sonstigen Abschluss wirkt das Gebäude gleichförmig und undefiniert. An einer der Haupteinfallachsen Berns wird der Bau nun über viele Jahrzehnte unser Stadtbild prägen.

Es stellen sich eine ganze Reihe von Fragen: Wie kommt es, dass aus einem offenen Architekturwettbewerb mit 49 Projekteingaben ein solch unsensibler Stadtbaustein hervorgeht? Lag es an der Ausgangslage? Hat die Stadt Bern das Verfahren falsch aufgegleist? Hat die Jury falsch gewählt? Liegt der Fehler beim Architekturbüro, bei der Bauherrschaft oder beim Totalunternehmer? Warum schliesslich hat die Stadtbildkommission nicht eingegriffen? Mit dem



Die zu repetitive Fensteranordnung lässt die Fassade monoton wirken: Gerne würde man das Gebäude, in der Hoffnung auf eine erneute Verwandlung, gleich wieder einpacken. Fotos: Franziska Rothenbühler

#### Im Fall des Tramdepots Burgernziel sind diverse Fehler passiert.

Wettbewerbsentscheid wurde die Richtung zu einem einzigen, langen und zusammenhängenden Baukörper eingeschlagen. Der Lärmschutz mittels eines lärmabschottenden Riegels stand im Vordergrund. Der Bezug zum kleinstmässigeren Kontext sollte mit einer Überarbeitung der Fassade erfolgen. Das Projekt wurde unter wechselnden Bauträgerschaften und immer wieder veränderten Ausgangslagen stetig überarbeitet.

Nach Ausarbeitung des ersten Bauprojektes mit der Stadt Bern wurde für die Bauparallele ein Investor gesucht. Damit diesem Vorhaben zugestimmt werden konnte, mussten zusätzliche Energielabels eingehalten und ein Anteil an gemeinnützigem Wohnungsbau

geplant werden. Als der neue Bauherr und die Totalunternehmung feststanden, wurde das Projekt ökonomisiert. Die aus der Nachbarschaft abgeleitete Fassadenkomposition aus Backstein und Betonelementen wurde durch die erwähnte Einfarbigkeit abgelöst. Während all dieser Wandlungen hat das Projekt unter dem Feigenblatt des qualifizierten Verfahrens leider nie den Weg zur Stadtbildkommission gefunden. Stattdessen hat man sich auf die Begleitung durch ein Gremium aus der Wettbewerbsjury verlassen.

Aktuell sind das Erdgeschoss und die rückwärtigen Höfe noch nicht erlebbar. Es bleibt die Hoffnung, dass diese durch räumliche und nachbarschaftliche Qualität den städtebaulichen Fauxpas entlang der Thunstrasse etwas mildern können. Trotzdem trauern wir den charismatischen Hallen und quatertypischen Villen nach, die dieser groben Verdichtung weichen mussten. Verdichten: Das ist selbstverständlich richtig und notwendig, muss aber mit etwas mehr Bezug zum Kontext, Massstäb-



Die Fassade wird aufwendig mit Keramikelementen verkleidet und erreicht dennoch nicht den notwendigen Detailreichtum.

lichkeit und Detailreichtum geschehen. Und vergessen wir nicht: Nicht nur die Anzahl Quadratmeter Wohnraum auf dem Grundstück ist zu verdichten, sondern vielmehr die Anzahl Bewohnende!

Stadtplanende, Architektinnen, Investoren und Bauherrschaften tragen eine grosse Verantwortung für unser Stadtbild. Im Fall des Tramdepots Burgernziel sind diverse Fehler passiert. Die Konstellation mit den wechselnden Bauträgerschaften,

den Architekten mit plötzlich vorgesetzter Totalunternehmung und dem aus der Jury rekrutierten Begleitgremium hat anscheinend nicht funktioniert. Hoffen wir, dass beim nächsten Vorhaben dieser Art früh genug eingegriffen wird.

Sonja Huber und Bettina Gubler haben an der ETH Lausanne Architektur studiert und arbeiten als Architektinnen in der Lehre, Wissenschaft wie auch Praxis. Sie sind Mitglieder des Kolumnenteams «Baustelle».

### TV-Kritik

#### Was taugt «Haus des Geldes: Korea»?

Das Geschäft mit neuen Ideen wird nicht leichter im Film- und Serien-Gewerbe. Es gab schon so viele Geschichten, fast jede scheint mittlerweile erzählt worden zu sein. Rettung verheisst das sogenannte Remake. Man dreht eine erfolgreiche Sendung noch mal mit anderer Besetzung. Netflix legt gerade ein besonders anschauliches Beispiel für diese Art des Kreativrecyclings vor.

«Haus des Geldes: Korea», neu im Programm des Streaming-Dienstes, ist genau das, was der Titel sagt: Die koreanische Version des spanischen Heist-Serien-Hits «Haus des Geldes» um den Raubüberfall einer uniformierten

Bande. Im Dezember kam die letzte Episode heraus, trotzdem sah man noch kommerzielles Potenzial. Also übergab Netflix das Serien-Konzept zwei südkoreanischen Entertainment-Firmen, um daraus einen neuen Zuschauer-Magneten für den asiatischen Markt zu machen. Es funktioniert, zumindest bei einem ersten Blick auf die Zahlen: viele Spitzenplätze in diversen Netflix-Charts. Aber inhaltlich? Na ja.

Das südkoreanische Autoren-Team hat sich an die spanische Vorlage von Álex Pina gehalten: Ein feingliedriger Professor sammelt ein Team aus schrulligen Kriminellen für einen Überfall auf



Hahoe- statt Dalí-Masken: «Haus des Geldes: Korea». Foto: Netflix

die nationale Münzanstalt, um sich ein Vermögen zu drücken. Es gibt Geiseldramen und Konflikte im Team. Tokio, Rio, Berlin, Nairobi, Denver, Oslo und Helsinki – die Spitznamen der Diebinnen und Diebe sind gleich, die Charaktere ähneln sich.

Manchmal schimmert das koreanische Element der Neuauflage durch. Und zwar nicht nur, weil die Protagonisten statt Salvador-Dalí-Masken traditionelle koreanische Hahoe-Masken tragen. Sondern auch, weil es im koreanischen Haus des Geldes eher verkleidet zugeht im Vergleich zur spanischen Version mit ihren anzüglichen Dialogen und zahlreichen Liebesakten.

Und: Die Serie beginnt 2025 auf der wiedervereinigten koreanischen Halbinsel. Nord- und Südkorea haben eine gemeinsame Wirtschaftszone gegründet, die Grenze ist offen. Tokio, eine K-Pop-begeisterte Ex-Soldatin

aus Pyongjang, schlägt sich mit Gewalt durch die Kälte des Seouler Kapitalismus, ehe der Professor sie rekrutiert. Aus der Nord-Süd-Konstellation ergeben sich insgesamt spannende Konflikte unter Gangstern und Geiseln. Das nordkoreanische Denken bleibt trotzdem seltsam unterbelichtet. Was genau macht das Zusammenwachsen der beiden Koreas eigentlich so schwierig?

Alles in allem ging es Netflix offensichtlich darum, möglichst viele Zuschauer zu finden, die die aufgewärmte Ware nicht langweilt. Das sieht man der Serie an.

Thomas Hahn